Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 11 (1907-1908)

Heft: 6

Artikel: Wiener Skizzen : die tückischen Galoschen

Autor: Chiavacci, Vincenz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663410

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

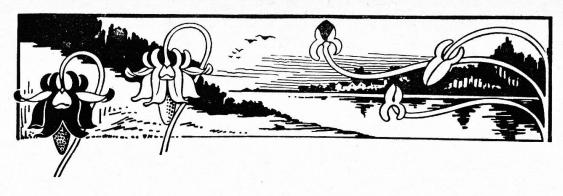
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bterben.

Einst lag die Welt in Frühlingspracht, Ein duftend Blühn war kaum erwacht, Da nahm ein Sturm die Blüten dir. Verschwunden Lenz und Blumenzier, Verschwunden, ja verschwunden.

Ein Singen scholl vom Wald heraus, Und klingend zog's zu deinem haus. Da fuhr ein Sturm zum Walde hin, Verklungen alle Melodien, Verklungen, ja verklungen. Einst glänzte rabenschwarz dein haar Und glühend deine Wange war. Ein Sturm färbt haar und Wange bleich, So bald führst du den letzten Streich, So balde, ja so balde.

Durchs Ceben gingst mit festem Schritt Und nahmst ein gläubig hoffen mit. Ein Sturm fährt dir ins Mark hinein, Zu sterben schleichst ins Kämmerlein, Zu sterben, ja zu sterben.

Jafob Stutz, Hemmerswil.

Wiener Bhizzen.*)

Die tückischen Galoschen.

Bon Bincenz Chiavacci.

Um allen Frrtümern vorzubeugen, bemerke ich gleich zur Einleitung, daß Veiwort meines Titels folgendermaßen zu lesen ist: "t—ü—ck—i—sch". Diese Vorsicht gebrauche ich nicht so sehr wegen des geliebten Lesers, als wegen des geehrten Setzers. Denn wenn ich mich nicht ausdrücklich dagegen verwahre, so steht morgen als Titel meiner wahrhaften Geschichte: "Die türkischen Gasloschen." Mein geehrter Mitarbeiter bessert nämlich alles aus, was für ihn

^{*)} Das Lachen ist gewöhnlich ein unwillfürlicher, der Gesundheit zuträglicher Akt, hervorgerufen durch freudige Vorstellungen, und man muß lachen, herzlich lachen, wenn man die soeben erschienenen drei neuen Bändchen der bekannten Sammlung "Wiener Humoristika" (Verlag von Robert Mohr, Wien 1, Domgasse 4) liest. Dieselben führen die Titel: Vincenz Chiavacci: Seltsame Reisen des Herrn Adabei und Ansberes. Eduard Pößl: Stadt und Land. Allerlei Studien und Stimmungen. Friß Stüberz Unther: Ausgisteckt. Wiener Skizzen und Erzählungen. Den Freunden eines gesunden, wenn auch nicht gerade tiefgründigen Humors, werden diese neuen Bändchen, denen wir die vorstehenden Skizzen entnommen haben, wieder eine erwünschte Gabe sein; bieten sie doch dem Leser das, was humoristische Bücher bieten sollen: die kurzweiligste Lektüre für lange Winterabende, für den Landausenthalt, für langweilige Eisendahnfahrten, kurz für alle Zeiten, in denen der Mensch einer Ausheiterung bedarf, ganz besonders jedoch um den Aschermittwoch herum, wenn man ihn zu Hause zubringt.

keinen Sinn hat. (So, jetzt demunzieren Sie mich zum Danke dafür, daß ich Sie schon vor unzähligen Blamaschen bewahrt habe? Aber ich schwöre Ihnen, von nun an setze ich alles genau so, wie es geschrieben steht. Anmerkung des Setzers.) — Wird mir ein Vergnügen sein; meine Sünden werde ich schon selber büßen. Die paar h, die mir zuweilen trot der neuen Orthographie noch entschlüpfen, wird mir der gütige Leser schon nachsehen. Aber daran erinnern Sie sich nicht, daß Sie mir einmal in einem Aufsat über Ludwig Ganghofer aus einem "blonden Allgäuer" einen "blinden Aasgeier" gemacht haben. Der Dichter wollte mich damals wegen schwerer körperlicher Beschä= digung klagen. Ein anderesmal machten Sie mir aus einer Tintenflasche eine Flintentasche und aus Heckenrosen — Reckenhosen. Wie Sie aus einem Vostfräulein — Frostbeulen fabrizieren konnten, ist mir heute noch ein Rätsel. (Ich möchte Ihnen raten, zu einem tüchtigen Schreiblehrer zu gehen. würde ich Ihnen sofort Urfehde schwören! Anmerkung des Setzers.) wundert's, daß Sie nicht Uhrfeder gesetzt haben. Aber bleiben wir gute Freunde auch ohne gute Schrift. Wir Zeitungsschreiber sind alle in der Hand des Herrn — Setzers. Also bitte, nicht "Türkische Golatschen", sondern "Tückische Galojchen" heißt meine Geschichte.

Herr Mausberger wohnt seit einigen Sommern in einer lieblichen Sommerfrische, die so weit von Wien entfernt ist, daß man vor Besuchen von lieben Freunden sicher sein kann; denn ein beiläufiger überschlag belehrt fie, daß die Südbahn für die Tour= und Retourfahrt den ganzen Nuten einer vierzehntägigen freien Verköstigung wieder verschlingen würde. Er hatte ein fleines Bauerngut erworben und adaptiert und genoß dort die Freuden des Landwirts in vollen Zügen. Jeden Tag durchschritt er mehreremal mit stolzen Gefühlen seinen Obstgarten und redete den Birnen und Apfeln zu, nur recht rothackig zu werden. So oft ein unreifer Apfel zur Erde fiel, gab es ihm einen Stich und dann hielt er dem zu früh Singeschiedenen eine Grabrede. Seine Frau aber waltete im Küchengarten und brachte strahlenden Auges die Kinder Floras herbei, die ihr Dasein ihrer liebenden Wartung verdankten. Noch nie hatte Herr Mausberger so viel Kürbiskraut gegessen wie in diesem Sommer. Er mußte jedesmal aufs neue sein Entzücken darüber äußern, wie wohlschmeckend und gesund diese Frucht sei, die seine Frau mit liebevoller Sorafalt "beim Waffer" aufgezogen hatte. Obwohl sein Magen schon wieder= holt gegen diese "Zweihuferkost" revoltiert hatte, so durfte er doch keine Klage laut werden lassen; denn seine Gattin faßte jede Geringschätzung ihrer Kürbisse als eine persönliche Beleidigung auf. Sie wußte zudem die wirtschaftlichen Vorteile dieser selbstgepflanzten Delikatesse in so glühenden Farben zu schildern, daß Herr Mausberger den heranschleichenden Magenkatarrh als das fleinere übel ristierte. Außer Backhendln bekam er den ganzen Sommer kein Fleisch zu Gesicht. Dafür wurden in selbstgepflanzten Erbsen und Bohnen, Kohlrabi und Rochsalat, Kraut und Gurken wahre Orgien gefeiert.

Am schwersten wurde es der Familie, mit dem Kukuruzseld fertig zu werden. Denn der Kukuruz gehörte nach den Doktrinen der Frau Mausberger zu den größten Wohltätern der Menschheit. Daher wurden die Kinder jeden Abend damit solange vollgestopft, bis man die Kukuruzköpfe im Kropfe greisen konnte.

Eine seltene Wahlverwandtschaft verband Frau Mausberger mit ihrer Gutsnachbarin, Frau Hirschhuber. Diese war geradezu ein ökonomisches Genie. Sie wußte überall die billigsten Quellen aussindig zu machen und dem Boden stets neue Nährwerte abzuschmeicheln. In ihrem Körbchen trug sie Humus aus dem Wald, um damit die jungen Apfelbäume zu füttern. Als einmal der Sturm eine Siche über den Abhang hinuntergestürzt hatte, lieh sie sich vom Nachbarn Holzkahn die Kühe aus, lud den Sichbaum auf einen Leiterwagen und führte ihn in die Sägemühle im nächsten Orte. Die ganze Familie gab ihm das Geleit. Es war wie ein Begräbnis erster Klasse. Bon den Brettern wurde ein Tisch und ein Kasten verfertigt, die heute noch den Stolz des Hauses bilden. Auf die Hühner verstand sie sich wie keine zweite. Sie wußte genau, welches Huhn mit Güte und welches mit Strenge behandelt werden mußte, um es zum Eierlegen zu veranlassen.

Herr Hirschluber, der die Bequemlichkeit über alles liebte, beugte sich nur widerwillig unter das strenge Regime seiner Gattin. Er spielte lieber mit seinem Freunde Mausberger halbe Tage lang Domino, als in den Wald zu gehen und Holz zu fällen oder Ameiseneier zu sammeln. Er fügte sich nur knurrend unter diese harte Fron und hatte dabei nur den einen Trost, daß es seinem Freunde Mausberger nicht besser erging. Es war ein idhllischer Anblick, wenn die beiden brummenden Ingomars mit einem Körbchen in den Wald trabten, den sie erst wieder verlassen dursten, wenn die Körbchen mit Heidelbeeren oder Himberen oder mit kostbaren Hernen gefüllt waren. Im Schwammerlsuchen zeigte sich aber Herr Mausberger bald seinem Freunde überlegen und das bildete den geheimen Neid der Frau Hirschhuber, die ihrem Mann wegen seiner geistigen und körperlichen Inseriorität die bittersten Vorwürfe machte. Herr Mausberger war nämlich überaus schlank und geschmeis dig, während Herr Hirschhuber sich eines weitläusigen Embonpoints erfreute.

Dieser Gegensatz trieb auch eines Tages einen Keil in die bisher ungestörte Harmonie der beiden Familien.

In der Nacht war ein ausgiebiger Regen gefallen und die spekulative Frau Mausberger schickte in aller Frühe ihren Gatten mit einem größeren Korb in den Wald, um Schwämme zu suchen. Herr Hirschluber hatte bei seinem gestrigen Besuche im Hausberger seine Galoschen vergessen und Herr Mausberger hielt sich für berechtigt, die Überschuhe seines Freundes zu benützen, um in dem aufgeweichten Boden besser vorwärts zu kommen. Er zog sie an und stieg im Wald bergauf, bergab, keine Mühe scheuend, um recht viele von den kostbaren Pilzen einzuheimsen. In einer Schlucht, in die er

nur mit größter Anstrengung hinabklettern konnte, fand er eine ganze Kolonie von Herrenpilzen. Er füllte sich damit seinen Korb und trat dann triumphierend den Heimweg an. Als er an dem Hause Hirschlubers vorüber kam, konnte er sich nicht versagen, der Frau Hirschluber seine Beute zu zeigen.

"Was geh'n denn mich Ihre Schwammerln an", sagte sie verdrossen. "Meine Bäuerin bringt m'r um dreißig Areuzer ein' größern voll."

"Aber net Selbstbrockte", antwortete Herr Mausberger mit lustigem Augenblinzeln.

Plötzlich blieb Frau Hirschhubers Blick an Mausbergers Schuhwerk haften. "Sie haben ja nur a Galoschen an", sagte sie mit strengem Blick. "Wo ist denn die andere?"

Herr Mausberger-erbleichte. Richtig, er hatte auf seinen kühnen Kletterspartien eine Galosche eingebüßt.

Frau Hirschhuber runzelte jetzt die Stirn. "Mir scheint gar, das is die Galoschen von mein' Mann. Ah, da g'hört aber a Stirn dazua. Schwam=merl suachen mit fremden Galoschen und noch Strach' damit machen; das hab' i gern." Frau Hirschluber genoß jetzt ihre Rache kalt und weidete sich an der Verlegenheit ihres Nachbars.

Dieser stotterte eine Entschuldigung.

"Ah was, mit fremden Eigentum springt ma net so um. Wann Sie Galoschen im Wald anbau'n woll'n, so nehmen's Ihre eigenen dazua. So was is mir noch net vorgekommen. War'n ganz neue, echt russische Galoschen. Hab'n sechs Guld'n kost'."

Hausberger brannte der Kopf. Was wird seine Frau dazu sagen? Einen Korb voll Schwammerln um sechs Gulden! Wie viel Kürbisfraut wird er essen müssen, um den Schaden wieder hereinzubringen? Er ließ seine Schwammerln im Stich und rannte wie von Furien gepeitscht in den Wald. Wieder ging's bergauf, bergab. Erschöpft und schweißtriesend kehrte er heim, die "echt russische" hatte sich nicht gefunden. Als Frau Mausferger das Unglück erfuhr, mobilisierte sie ihr Gesinde und ihre ganze Familie die nach dem abgestürzten "Kussen" suchen mußten. Vergebens!

"Mach Dir nix draus," sagte Frau Mausberger zu dem geknickten Gatten. "I fahr' morg'n in d' Stadt und kauf' ihr a paar neue Galoschen, sonst bringt die Hirschluber die Gall um. Aber da wird sie sich schneiden, wann s' glaubt, i kauf' ihr um sechs Gulden echte Russen. So echt werden übrigens die meinigen a sein, wie die ihrigen waren."

Am anderen Tage brachte Frau Mausberger aus der Stadt "echte Ruffen" um einen Gulden fünfzig Kreuzer mit.

"Mir scheint, Sie woll'n mi frozzeln," rief Frau Hirschluber empört, als sie der minderwertigen Ware ansichtig wurde. "Solche Schlappen tragt mei Mann net; der is g'wohnt, echte Russen z'trag'n. Sie Toni", wendete sie sich an den Gärtner, "da hab'n S' die Wazzill'n, die schenk' i Ihna. Das is a teure Freundschaft," murmelte sie beim Abgehen und würdigte Frau Mausberger keines Blickes mehr.

Jett waren die Feindseligkeiten in beiden Lagern eröffnet. Sogar die beiden Hunde, Boby und Türaß, die bisher wie Castor und Pollux miteinsander verkehrt hatten, fletschten die Zähne, wenn sie einander begegneten. Sines Tages kam Türaß hinkend und aus mehreren Wunden am Harl blustend aus dem Kampse zurück. Wütend lief Frau Mausberger zu ihrer Feindin hinüber. "Das Rabenvieh muaß derschlag'n werd'n!" schrie sie statt eines Grußes. "Ma waß net, ob er net wünig is, 's größte Unglück kann g'scheh'n. I mach' die Anzeig', daß 'hn der Schinder abholt." — "Was, mei Boby soll Ihr'n Türaß bissen hab'n?" rief Frau Hirschhuber. "Das is a pure Versleumdung. Mei Boby is a furchtbar sein's Hunderl, der a Vildung g'lernt hat, der vergißt seine Erziehung net."

"Is er vielleicht a ein echt ruffischer Hund, der sechs Guld'n kost' hat?" höhnte Frau Mausberger.

"Mehr schon," zeterte Frau Hirschhuber; "aber Ihna Köter is grad so viel wert als die Papiergaloschen, dö S' m'r haben anhäng'n woll'n. Dem trau i alles zu. Stehl'n tuat er wie a Elster. Wär net zu verwundern. Wie der Herr, so der Diener."

Frau Mausberger klagte wegen Chrenbeleidigung. Frau Hirschhuber antwortete mit einer Klage, in der sie ihre Gegnerin beschuldigte, sie habe überall ausgesprengt, Frau Hirschhuber hätte ihr zahmes Sichkätzchen nachts auf den Rußbaum der Nachbarin geschickt, um Rüsse zu stehlen.

Es kam zur Verhandlung, in der beide Frauen, da sie jeden Vergleich zurückwiesen, mit Geldstrafen belegt wurden. Frau Mausberger mußte überdies den Betrag von sechs Gulden für die "echt russischen Galoschen" erslegen.

Jetzt hatte Frau Mausberger genug. Sie nahm ein Kaufangebot an und verkaufte mit Verlust ihren ganzen Besitz.

Einen Tag vor der Abreise ging Herr Mausberger zum Nachbar Holzstahn, um eine Rechnung zu begleichen. Es hatte geregnet. Mit Staunen bemerkte er, daß Herr Holzkahn ein paar schöne Galoschen trug. "Wo hab'n S' denn die Galoschen kauft?" fragte er voll banger Ahnung.

"Mh dös is a merkwürdige G'schicht," antwortete dieser.

"Bringt m'r vor a drei Wochen mei Weib an' anschichtige Galoschen ham, dö s' im Wald g'funden hat. Was soll i denn mit aner Galoschen tuan, hab' i m'r denkt, und gib's den Kindern zum Spiel'n. Sie san damit im Bach Schinakel g'fahr'n. Vor drei Täg'n bitt mi die Frau Hirschhuber, i soll ihr den Mist aufs Feld führen, und wie i den Mist auflad', sind i wieder an' anschichtige Galoschen, dö genau zu der andern paßt hat. Jeht geht die Uhr recht, hab' i mir denkt, und stell'n S' Ihna dös Wunder vor, die zwa Galoschen

hab'n z'sammeng'hört. Feine Galoschen, was? Soll'n echt russische sein. No ja, unserans kann auf an' andere Art zu so was Fein's net kommen."

Herr Mausberger wurde tiefsinnig und dachte lange über die verschlun= genen Wege des Schicksals und die Tücke des Objektes nach.

Ber Bdywimmeister.

Von Eduard Pögl.

In der kleinen Sommerfrische zwischen den Bergen gab es auch ein Schwimmbad. Eigentlich war es ein Teich mit unbekannten Zuflüssen, aber einem regelrechten Abflusse, wo eine Schleuse den Wasserstand regulierte. Dunkler, hochstämmiger Föhrenwald zog sich um die eine Hälfte des Teiches herum, die andere erstreckte sich in Wiesenland, wo die Sonne mit unbehinder= ter Glut herabbrannte. Hier war am Ufer eine Reihe morscher Kabinen auf= gestellt, in denen es stets nach verdunstetem Wasser und faulem Holze roch. Eisennägel in den Brettern dienten als Garderobe und das Licht fiel zu= meist durch die hinausgestoßenen Aftlöcher ein, die auch einen zweckmäßigen Einblick von einer Kabine in die andere gewährten; denn es geschah nicht selten, daß Damen und Herren zugleich badeten, weil keines der beiden Ge= schlechter die Badestunden genau einhalten mochte. Um zu zeigen, daß er sich wohl einer Gesetzesübertretung bewußt sei, aber seine Hände in Unschuld wasche, pflegte der Badwaschel und Schwimmeister Valentin Seebichler in dergleichen Fällen nur eine bedingte Zustimmung zu geben: "Bis der Schandarm kummt." Doch der Gendarm kam niemals, und wenn er einmal vorbei= schritt, hielt ihn der Seebichler vom Nähertreten gewiß mit der hingewor= fenen Bemerkung ab: "Damenstund' is."

Der Bauer, dem der Teich gehörte, züchtete darin neben den Badegästen aus der Stadt auch Karpfen. Diese beschaulichen Fische hielten sich während der Badesaison in der vom Föhrenwalde beschatteten Teichhälfte auf, so daß von ihrer Anwesenheit eigentlich niemand wußte. Infolge des Geplätschers auf der Badeseite geängstigt, wühlten die Karpfen öfter den schlammigen Grund auf, wodurch das ganze Teichwasser eine schwärzliche Farbe besam. Seebichler erklärte diese Erscheinung mit der moorigen Beschaffenheit des Grundes überhaupt und insbesondere mit dem Eisengehalte des Wassers, dessen Heilfraft von Jahr zu Jahr zunehme. Die Sommerfrischler glaubten dies und zahlten gern für die Benützung des heilkräftigen Bades samt Wäsche vierzig Heller. Die Wäsche für Männer bestand allerdings bloß aus einer dreieckigen Insulanerbadehose und einem gefärbten, vielsach geslickten Handetuche. Damen erhielten etwas mehr, um ihre Blößen zu bedecken, aber es ging die Sage, daß diese Schwimmkleider aus abgelegten Weiberröcken verfertigt würden, und deshalb zogen es die Damen vor, ihre eigene Wäsche